

Trauma Kultur Gesellschaft

Herausgegeben von Pia Andreatta, Ursula Gast,
Reinhold Görling, Ines Gottschalk, Christian Gudehus,
Andreas Hamburger, Jürgen Straub, Annette Streeck-Fischer,
Wolfgang Wöller und David Zimmermann

4
2025

**Klimawandel:
(Prä)traumatische Aspekte**



Psychosozial-Verlag

Impressum Trauma Kultur Gesellschaft

ISSN 2752-2121 (print)
ISSN 2752-213X (digital)
www.psychosozial-verlag.de/tkg
3. Jahrgang, 2025, Heft 4
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2025-4>

Herausgeberinnen und Herausgeber:
Prof. Dr. Pia Andreatta,
PD Dr. Ursula Gast,
Prof. Dr. Reinhold Görting,
Dr. Ines Gottschalk,
Prof. Dr. Christian Gudehus,
Prof. Dr. Andreas Hamburger,
Prof. Dr. Jürgen Straub,
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer,
PD Dr. Wolfgang Wöller,
Prof. Dr. David Zimmermann

Derzeit geschäftsführend:
Prof. Dr. Christian Gudehus,
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer

Manuskripte:
Die Herausgeberinnen und Herausgeber
freuen sich über die Zusendung von
Manuskripten, die im Peer-Review-
Verfahren begutachtet werden:
traumakulturgesellschaft@ipu-berlin.de
Bitte beachten Sie dazu
die Schreibanweisungen
der *Trauma Kultur Gesellschaft*.

Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Druck und Bindung:
Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Straße 4
35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

Verlag, Abonnementbetreuung:
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich
haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10
35390 Gießen, Deutschland
Tel.: 0641/969978-26
Fax: 0641/969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug:
Jahresabonnement 65,90 € (zzgl. Versand)
Einzelheft 22,90 € (zzgl. Versand)
Studierende erhalten 25 % Rabatt auf das
Abonnement (gegen Nachweis).
Das Abonnement verlängert sich
um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine
Abbestellung bis acht Wochen vor
Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Anzeigen:
Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Die Anzeigenpreise finden Sie in den
auf der Verlagshomepage hinterlegten
Mediadaten.

Copyright:
© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG,
Gießen
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks
darf in irgendeiner Form ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data
Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

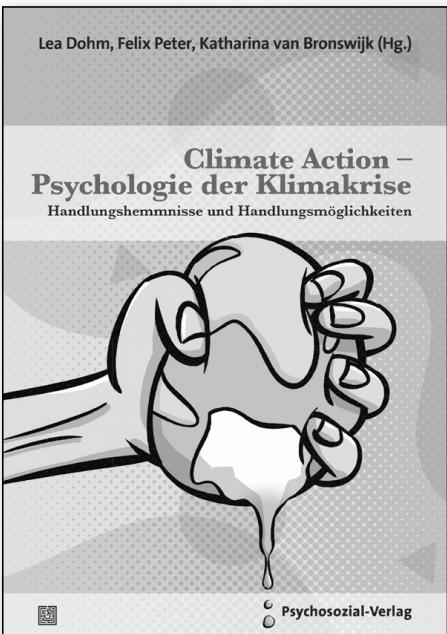
Inhalt

Klimawandel: (Prä)traumatische Aspekte Editorial <i>Wolfgang Wöller & Ursula Gast</i>	5
Quo vadis, Menschheit? Psychoanalytische Überlegungen zum Fortschreiten der Klimakatastrophe und der individuellen und politisch-ökonomischen Antwort darauf <i>Delaram Habibi-Kohlen</i>	9
Das Gewicht der Welt schultern Die emotionale Verarbeitung sozial-ökologischer Krisen aus psychologischer Perspektive <i>Christoph M. Hausmann & Katharina van Bronswijk</i>	23
Kumulative Traumatisierung als Folge einer Naturkatastrophe Die psychischen Auswirkungen der Flutkatastrophe im Ahrtal 2021 <i>Katharina Scharping</i>	33
Die prätraumatische Gesellschaft Evolutionspsychologische Dynamik der Klima-Großkrise <i>Michael Schonnebeck</i>	45
Zwischen fossilem Verlangen und Verdrängung Die unterschätzte Rolle der Suchtmedizin in der Klimakrise <i>Charlotte M. Großkopf & Christoph Nikendei</i>	67
Vom Sterben und Geborenwerden eines Zivilisationsmodells Zwischen traumatischer Erfahrung und der Hoffnung auf das Wunder des Lebendigen <i>Thomas Bruhn</i>	83
Klimakrise auf der Bühne – wie Theater Fakten fühlbar macht Die Journalistin Elena Kolb im Gespräch über ihre Recherchen und Theater-Projekte zum Thema Klimakrise <i>Ursula Gast & Elena Kolb</i>	97



Lea Dohm, Felix Peter, Katharina van Bronswijk (Hg.)

Climate Action – Psychologie der Klimakrise Handlungshemmisse und Handlungsmöglichkeiten



2021 · 413 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3110-5

Die Klimakrise spitzt sich zu, der Klimawandel wird immer stärker spürbar. Warum gelingt es vielfach trotzdem nicht, dringend notwendige Eindämmungsmaßnahmen einzuleiten und zu handeln? Die Autorinnen und Autoren beleuchten aus psychologischer und interdisziplinärer Sicht die Hindernisse, die

einer angemessenen Auseinandersetzung mit der Krise im Wege stehen. Sie bieten Inspirationen für den Umgang mit den Herausforderungen des Klimawandels und stellen Grundideen für ein konstruktives und kollektives Handeln dar. Dabei denken sie individuelles Handeln auf gesellschaftlicher Ebene und zeigen, dass jede*r in der Klimakrise wirksam werden und dabei gesund bleiben kann.

Mit Beiträgen von M. Barth, K. Beyerl, J. Bleh, H. Born, H.-J. Busch, A. Büttgen, S. Capstick, P. Chokrai, F. Creutzig, T. Culhane, A. de Bruyn Ouboter, K. Diehl, L. Dohm, I. Fritsche, E. Georg, R. Goldbach, T. Gralke, D. Habibi-Kohlen, G. Hagedorn, K. Hamann, M. Hener, N. Herzog, K. Heyne, S. Hieke, D. Hiss, R. Klinger, J.-O. Komm, E. Laing, W. F. Lamb, H. Landmann, O. Lassonczyk, S. Levi, G. Mattioli, J. C. Minx, F. Müller-Hansen, F. Peter, D. J. Petersen, K. R. von Kühlewein, G. Reese, T. Raimond, A.-K. Römpke, K. Sani, C. Schörk, M. Schulze, S. Schurmann, B. Seger, K. Simons, M. Soos, J. K. Steinberger, J. T. Roberts, N. Toussaint-Teachout, K. van Bronswijk, M. Wullenkord und I. Zobel

Klimawandel: (Prä)traumatische Aspekte

Editorial

Trauma Kultur Gesellschaft, 3(4), 2025, 5–8
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2025-4-5>
<http://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

Was hat das Thema >Klimawandel< in einer Zeitschrift zum Komplex »Trauma-Kultur-Gesellschaft« zu suchen? Eine Facette ist offenkundig: Die Erderwärmung führt zu einer Zunahme von Extremwetterereignissen mit post-traumatischen Auswirkungen. Wir haben uns darüber hinaus gefragt, inwiefern Erkenntnisse der Psychotherapie auch auf bevorstehende Bedrohungen im Sinne prä-traumatischer Aspekte anwendbar sind: Gibt es hinsichtlich einer weltweiten existenziellen Bedrohung ähnliche >Reflexe< im Sinne individueller und kollektiver Abwehrprozesse, die dringliche Anpassungen der Menschen verhindern? Kann psychotherapeutisches Wissen über Verdrängung, Vermeidung, Dissoziation oder problematische Affektregulierung genutzt werden, um notwendige Trauer- und Schambewältigung zu begleiten und Verhaltensänderungen anzustoßen? Oder greift diese Frage viel zu kurz, weil es einer radikalen Änderung unserer Haltung im Mensch-Erde-System bedarf? Wir freuen uns, dass wir nicht nur aus den Disziplinen der Psychologie und Psychoanalyse, sondern auch aus der Geo- und Klimawissenschaft und dem Journalismus Autorinnen und Autoren gewinnen konnten, die sich dieser Fragen angenommen haben.

Zur Problemlage: Die globale Erwärmung ist eines der dringendsten Probleme der Welt. Die Folgen sind bereits jetzt gravierend und werden weiter zunehmen. Doch bleiben die Bemühungen zur Ein-

dämmung des Klimawandels weit hinter den klimawissenschaftlich unstrittig erkannten Notwendigkeiten zurück. Repräsentative Umfragen zeigen, dass sich die Mehrheit der Bevölkerung in den meisten Ländern über die Tatsache des Klimawandels und seine Gefahren im Klaren ist (UNDP, 2024). Viele Menschen machen sich deshalb große Sorgen und haben ausgeprägte Ängste. Trotzdem ist die Bereitschaft zur konkreten Unterstützung klimapolitischer Maßnahmen nicht ausreichend. Nach wie vor ist nur eine Minderheit der Bevölkerung bereit, persönliche Konsequenzen bezüglich ihrer Konsum- und Mobilitätsgewohnheiten und ihres Lebensstils zu ziehen und entsprechende einschneidende politische Maßnahmen mitzutragen. Jüngste Entwicklungen zeigen sogar einen Rückgang der Unterstützungsbereitschaft (euronews, 2025).

Die massive Diskrepanz zwischen Bewusstsein und konkretem Handeln macht die Bekämpfung des Klimawandels zu einem außerordentlich komplizierten Problem. Lösungsmöglichkeiten, die ausschließlich klimawissenschaftliche und technologische Fragen adressieren, greifen zu kurz. Es müssen vielmehr in großem Umfang auch psychologische, kulturelle und gesellschaftliche Phänomene Berücksichtigung finden. Wie wir zeigen werden, können dabei auch psychotherapeutische und evolutionsbiologische Aspekte das Verständnis erweitern.

Was am meisten ins Auge springt, ist

eine gesamtgesellschaftliche Tendenz zur Verdrängung und Verleugnung der bedrohlichen Erderwärmung. Verdrängung und Verleugnung richten sich gegen die – in einem überzeugenden Expertenkonsens dokumentierte – Einsicht, dass nur eine radikale Beschränkung der CO₂-Emissionen unseren Planeten und seine Bewohnerinnen und Bewohner vor Zerstörung bewahren kann. In grober Verkennung der Realität hat das Thema >Klima< für den Alltag keine aktuelle Bedeutung. Auf der emotionalen Ebene löst das in gleichmäßiger Langsamkeit voranschreitende physikalische Prozessgeschehen des Klimawandels kein unmittelbares Gefühl einer Bedrohung aus. Als Gesprächsthema im Alltag ist es erstaunlich wenig präsent, auch wenn eine nicht-greifbare, geradezu unheimlich anmutende Bedrohung im Hintergrund spürbar bleibt. Es scheint so etwas wie eine kollektive soziale Norm des Schweigens zu geben, ein stillschweigendes Gebot, die klimaschädlichen Verhaltensmuster und Konsumgewohnheiten nicht anzusprechen – offensichtlich, um das Aufkommen negativer Emotionen zu vermeiden (Geiger & Swim, 2016). Problematisch daran ist vor allem, dass das >Klimaschweigen< die von Noelle-Neumann (1980) beschriebene »Schweigespirale« in Gang bringt: Aus Angst vor sozialer Isolation ziehen Menschen es vor, zu schweigen, als einer Meinung zu widersprechen, die sie für die Mehrheitsmeinung halten; je weniger über ein Thema gesprochen wird, desto mehr verstärkt sich der Effekt. Zu grunde liegt die Angst vieler Menschen, sie könnten – salopp gesprochen – als >Spaßbremsen< bzw. als inkompotent oder alarmistisch gelten, wenn sie sich um das Klima Sorgen machen oder für einen nachhaltigen Konsum eintreten.

Die ungewöhnliche Massivität der Abwehrmuster verweist auf ein Erleben, das

in seiner Intensität den verleugnenden und abspaltenden Verarbeitungsmustern nach schwerwiegenden Traumatisierungen oder auch dem Verleugnen bei Abhängigkeitserkrankungen nahekommt. Einen Überblick über die Vielfalt der Abwehrmuster, die im Umgang mit dem Klimawandel eine Rolle spielen, gibt *Delaram Habibi-Kohlen* in diesem Heft. Eine besondere Rolle spielt ein Abwehrmuster, das Freud »Ichspaltung im Abwehrvorgang« (1940e [1938]) genannt hat und das wir, im Kontext der Wiederbelebung der fundamentalen Arbeiten von Pierre Janet (1889), zu den dissoziativen Phänomenen rechnen können: Gleichzeitig zu wissen und nicht zu wissen – das kennen wir aus der psychotherapeutischen Behandlung von Opfern schwerer (oft sexualisierter) Gewalt. Im Kontext des Umgangs mit dem Klimawandel heißt das: Menschen wissen sehr wohl um die gravierenden Gefährdungen; ihren Lebensalltag setzen sie jedoch so fort, als sei alles nicht wahr – und alles könne so weitergehen wie bisher. Auch die Gefühle ohnmächtigen Ausgeliefertseins, die sich – entgegen aller naturwissenschaftlichen Erkenntnis – bei vielen Menschen ausbreiten, ähneln dem traumatischen Erleben.

Wie real die Bedrohung durch die Folgen des Klimawandels bereits heute sein kann, zeigt uns – neben den täglichen Katastrophenmeldungen aus aller Welt – in unseren Breiten vor allem die Flutkatastrophe im Ahrtal am 14. und 15. Juli 2021, bei der 134 Menschen ums Leben gekommen sind und bei der ein Zusammenhang mit dem Klimawandel von Expertinnen und Experten als hochwahrscheinlich angesehen wird (Tradowsky et al., 2023). Wie *Katharina Scharping* in diesem Heft erläutert, sind bei den Betroffenen kumulative Traumatisierungen die Regel. Wir haben es also mit prä-traumatischen und mit post-traumatischen Aspekten zu tun.

Es mag eine für den modernen Menschen ernüchternde und für unser Selbstverständnis geradezu schmerzhafte Erkenntnis sein, dass phylogenetisch alte Mechanismen noch immer unser heutiges Erleben und Verhalten bestimmen. In seiner evolutionsbiologischen Entwicklung wurde das menschliche Gehirn darauf trainiert, unmittelbare und direkt sichtbare Bedrohungen – z. B. Angriffe durch Menschen oder Tiere oder Gefahren durch Brandherde – zu erkennen und auf sie zu reagieren, nicht aber langsam und nicht direkt spürbare Gefährdungen, wie sie der Klimawandel darstellt. Es bietet sich daher an, die vielfältigen und widersprüchlichen Reaktionen auf den Klimawandel unter einem evolutionspsychologischen Blickwinkel als Ausdruck einer prätraumatischen Belastungssituation zu betrachten. Wie *Michael Schonnebeck* in seinem Beitrag zeigt, hat es in der Entwicklungsgeschichte des Menschen immer auch Bedrohungsszenarien durch Naturkatastrophen oder feindliche Lebensbedingungen gegeben, die keine Kampf-Flucht-Reaktionen auslösten, wohl aber länger andauernde Freeze-Reaktionen, die durch Aushalten und Abspalten geprägt waren. Diese finden sich auch in emotionalen Verfassungen der Gegenwart, die in ihrer Mischung aus Gereiztheit und Passivität das Freeze-Phänomen erkennen lassen. Vor dem Hintergrund vorgeschichtlicher Klimaeintrübe kann die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung so verstanden werden, dass sich altruistische Sozialsysteme in dominanzorientierte Krisensysteme mit Abschottung, Gruppenegoismus und Außengruppen-Feindseligkeit verwandeln.

Die Grenzen der bisherigen klimabezogenen Kommunikationspraxis sind deutlich erkennbar. Vor allem haben sich Strategien, die auf das Verantwortungsgefühl der Menschen und die Erzeugung von

Schuldgefühlen gesetzt haben, allenfalls bei einer Minderheit als zielführend erwiesen. Die Annahme, dass durch die Präsentation von wissenschaftlich abgesicherten Fakten, in Verbindung mit den täglich in den Medien gezeigten Umweltschäden, automatisch klimafreundliche Handlungsimpulse in Gang gesetzt werden müssten, hat sich in der Breite der Bevölkerung als ein Irrweg erwiesen. Dies gilt sowohl für das individuelle Konsumverhalten als auch für die Unterstützung klimapolitischer Maßnahmen. Zu leicht unterliegen auch moralisch-ethische Bedenken der Verdrängung, wenn eigene Interessen am Fortbestehen des Status quo ihnen entgegenstehen.

Wie wichtig die Beachtung der emotionalen Verarbeitung des Klimawandels und der Maßnahmen zu seiner Eindämmung ist, zeigen *Christoph M. Hausmann und Katharina van Bronswijk* in ihrem Beitrag, der auch gesellschaftspolitische Aspekte berührt. Um klimagerechte Haltungen und Aktivitäten zu fördern, sind wir einerseits auf die neurobiologischen Grundsätze der Motivierung menschlichen Handelns zurückgeworfen, die mit der Aktivierung der motivationalen Zentren unseres Gehirns und der Generierung positiver emotionaler Zustände einhergehen. Ihnen haben alle Ansätze von Klimakommunikation und Klimapolitik zu folgen, um wirksam zu sein. Zum anderen muss klar sein, dass die Verantwortung für ein klimagerechtes Verhalten nicht allein dem Individuum und seinen Konsumententscheidungen aufgebürdet werden darf. Allein wegen der Wirkmächtigkeit der nach wie vor präsenten und gut organisierten Lobby der >Klimaskeptiker< bedarf es kollektiver Anstrengungen und einer dezidierten Verantwortungsübernahme der Politik.

Trotz seiner gesamtgesellschaftlichen Dimension kann es bei den Bemühungen um einen adäquateren Umgang mit dem

Klimawandel auch von Nutzen sein, Konzepte aus individualtherapeutischen und klinischen Kontexten auf ihre Anwendbarkeit in diesem Kontext zu prüfen. Einen solchen Vorschlag unterbreiten *Charlotte M. Großkopf und Christoph Nikendei*, indem sie die suchtartige Abhängigkeit insbesondere westlicher Gesellschaften von fossilen Energien zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machen.

Es hat uns als Herausgeber überrascht, mit welcher Radikalität und Klarheit aus der Klimaforschung unsere Einschätzung des Klimawandels im Sinne eines Trauma-Äquivalentes aufgegriffen wurde: *Thomas Bruhn*, Physiker und Transformationsforscher, wollte sich bei unserer Anfrage nicht mit einem Kurieren an Symptomen begnügen – gleich einer Antwort an Patientinnen und Patienten, die den Ernst der Lage noch nicht erkennen. Nach Bruhn markiert der (äußerst schmerzhafte und verlustreiche) Übergang ins Anthropozän einen gravierenden Übergang des Mensch-Erde-Systems. Gleichzeitig betont er – trotz allen Schmerzes über die damit einhergehenden Verluste (Biodiversität, klimatische Stabilität, ökologische Zerstörung usw.) die >hoffnungsvollen< Aspekte dieses Übergangs und ermutigt dazu, dem Selbstorganisations- und Entfaltungsprozess des Lebens im Mensch-Erde-System hin zu mehr Komplexität und Bewusstheit zu vertrauen.

Schließlich greifen wir im Interview mit *Elena Kolb* den politischen Aspekt der Wirkmächtigkeit der >Klimaskeptiker<-Lobby auf: Als Investigativjournalistin bei CORRECTIV macht sie die entsprechenden Netzwerke kenntlich und bringt

sie auf die Bühne. Sie berichtet von ihren Erfahrungen mit *Das Kraftwerk* am Staatstheater Cottbus und *Atlas* am Schauspielhaus Hamburg, und wie ihre investigativen Recherchen Räume für echte Begegnung schaffen – für uns ein gelungenes Beispiel, dass notwendige gesellschaftliche Transformation nicht nur Angst, sondern auch Lust und Freude auf Veränderung wecken kann.

Literatur

- euronews (2025). Studie zum Earth Day: Der Klimawandel verliert in Deutschland an Bedeutung. <https://de.euronews.com/2025/04/22/studie-zum-earth-day-der-klimawandel-verliert-in-deutschland-an-bedeutung>
- Freud, S. (1940e [1938]). Die Ichspaltung im Abwehrvorgang. *GW XVII*, S. 59–62.
- Geiger, N. & Swim, J. K. (2016). Climate of silence. Pluralistic ignorance as a barrier to climate change discussion. *Journal of Environmental Psychology*, 47, 79–90. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.05.002>
- Janet, P. (1889). *L'Automatisme psychologique. Essai de psychologie expérimentale sur les formes inférieures de l'activité humaine*. Félix Alcan.
- Noelle-Neumann, E. (1980). *Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut*. Piper.
- Tradowsky, J. S., Philip, S. Y., Kreienkamp, F. et al. (2023). Attribution of the heavy rainfall events leading to severe flooding in Western Europe during July 2021. *Climatic Change*, 176(90). <https://doi.org/10.1007/s10584-023-03502-7>
- United Nations Development Programme (UNDP) (2024). The Peoples' Climate Vote 2024. <https://www.undp.org/publications/peoples-climate-vote-2024>

*Wolfgang Wöller & Ursula Gast
im September 2025*

Quo vadis, Menschheit?

Psychoanalytische Überlegungen zum Fortschreiten der Klimakatastrophe und der individuellen und politisch-ökonomischen Antwort darauf

Delaram Habibi-Kohlen

Trauma Kultur Gesellschaft, 3(4), 2025, 9–21
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2025-4-9>
<http://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Frage der schwindenden Aufmerksamkeit für die Klimakatastrophe in der Öffentlichkeit und in der Politik bei gleichzeitig sich steigernder ökologischer Zerstörung und ihrer Folgen. Dazu beschreibt der Text individuelle wie kollektive Abwehrmechanismen; es geht insbesondere darum, wie sich individuelle Abwehren mit institutioneller und politischer Abwehr verschränken. Hierzu werden Texte aus der politischen Theorie sowie Beiträge von Heinz Weiß zur Thematik von Rückzug in Utopien und Dystopien und von Erika Krejci zum Konzept der Anti-Ödipalität herangezogen.

Schlüsselwörter: Klimakatastrophe, Rückzug, Anti-Ödipalität, Ich-Spaltung, Entpolitisierung

Einführung

Die Erderwärmung steigert sich weiter. Jedes Jahr aufs Neue vermelden die Wetterdienste das wärmste Jahr seit Aufzeichnung der Wetterdaten global und in Deutschland mit einer wachsenden Geschwindigkeit von zurzeit 2,2 Grad seit 1990.

Die öffentliche Aufmerksamkeit für die Thematik verläuft diametral entgegengesetzt, im letzten Wahlkampf tauchte das Wort >Klima< gleich gar nicht mehr auf. Gründe dafür lassen sich schnell finden, befinden sich die Menschen doch in einer stetig sich noch steigernden Permanentkrise, spürbar geworden mit der Pandemie und der damit einhergehenden Wirtschaftskrise, mit dem Ukraine-Krieg, mit dem Überfall der Hamas auf Israel und der Gewalt gegen die BewohnerInnen

des Gaza-Streifens sowie dem Israel-Iran-Krieg. Der weltweite und auch in Europa anwachsende Rechtsruck mit Blick auf Regierungen ist eine Antwort auf das Krisenerleben, trägt aber zur weiter wachsenden Krise bei. Weltweit kommt es zu einem Rollback der Klimaschutzmaßnahmen, insbesondere unter der Trump-Administration, aber auch in anderen Ländern wie z. B. Brasilien.

In diesem Beitrag soll es um die Abwehr gegen die Wahrnehmung der Klimakrise gehen, die sich im Individuum ereignet, und es soll beschrieben werden, wie sich diese innere Abwehrorganisation verschränkt sowohl mit einer *kollektiven* Vereinigung der Vernichtungskraft des Klimawandels als auch mit einer *kollektiven* Resignation, noch etwas daran zu können. Daraus könnten neue Handlungs-

optionen erwachsen, die eben nicht wie häufig das Individuelle gegen das Kollektive ausspielen.

Individuelle Abwehr

Wenn die Bedrohung durch äußere Einwirkung wächst – wenn z. B. ein Dorf wie in der Schweiz durch einen abbrechenden Gletscher verschüttet wird oder Dörfer weggespült werden durch Fluten, oder ein riesiges Areal unbewohnbar wird durch sich ausbreitende Waldbrände wie in Los Angeles (die Liste ließe sich beliebig verlängern) –, so wächst ebenfalls die innere Abwehr dagegen, und zwar in dem Maße, wie der Mensch sich hilflos und ohnmächtig fühlt angesichts der auf ihn zurollenden Katastrophe. Das trotzig erscheinende Weiter-So, gespeist aus dem Hass gegen die Realität, hat zu tun mit dem Gefühl des Ausgeliefertseins, das um jeden Preis bekämpft werden muss. Wichtig erscheint mir dabei: Es handelt sich um eine unbewusste Dynamik. Die Vernichtungskraft der Erderhitzung wird dabei nicht bewusst und überdauernd erlebt. Sie wird nicht kognitiv und emotional wahrgenommen, gefühlt und dann *anschließend* abgewehrt. Stattdessen wird sie als diffuser drohender Schatten erlebt und *im Vorfeld des Bewusstseins* bekämpft. Selbst wenn sie scheinbar rational beantwortet wird, z. B. mit dem Argument, dass man ja als Einzelne nichts Weltrettendes ausrichten könne, fehlt dabei in der Regel das tiefe Erleben von Schrecken und Trauer, das zu Konsequenzen führt. Dies hat mit einer Schutzfunktion des Seelischen zu tun, die – paradoxerweise – am Ende den Schutz gefährdet, aber zunächst sinnvoll erscheint, um tiefste Depression, Angst, ohnmächtige Wut und eine Desintegration des Individuums zu vermeiden.

Die Ich-Spaltung

Das Problem in Bezug auf die Klimakatastrophe besteht nun darin, dass zum einen gemeinhin die Wirkmächtigkeit dieses verleugnenden Schutzes unterschätzt wird, zum anderen für die Einzelnen nicht klar ist, was man denn sonst tun soll. Insbesondere geht es dabei um das Nebeneinander-Stehen zweier widersprüchlicher Einstellungen, von denen eine die Realität anerkennt, die andere aber nicht, ohne dass sie sich dabei berühren, und sich also nicht in die Quere kommen. Das macht die Auseinandersetzung mit dem Widerspruch unmöglich, es sei denn, der Widerspruch wird ins Bewusstsein gehoben, und dies auch überdauernd und nicht nur für einen Moment. Wie kann man sich aber ein Nebeneinanderher-Bestehen zweier gegensätzlicher Einstellungen, ohne dass dies zu einem Konflikt führt, vorstellen?

Krejci (2015) führt zu Recht aus, dass PsychoanalytikerInnen bis heute die Überzeugung hegen, »daß die Widersprüche zwischen den psychischen Instanzen bestehen, nicht aber innerhalb des Ichs selbst« (ebd., S. 215). Sie untersucht die Historie der Begriffe *>Dissoziation<*, *>Spaltung<* und *>Verdrängung<* und stellt fest, dass Freud sie bis kurz vor seinem Lebensende synonym benutzt habe, offenbar immer mit der Idee, das Ich sei – entsprechend seiner synthetisierenden Funktion – selbst eine einheitliche Instanz. In der Arbeit zum Fetischismus (1927e) befasste sich Freud erstmals mit der strukturellen Spaltung des Ichs als einem Versuch, der traumatischen Wahrnehmung der Penislosigkeit der Frau den Wunsch entgegenzusetzen, dies möge nicht so sein. Der hierzu gehörende Affekt des Schreckens wird verdrängt, die Vorstellung der Penislosigkeit und damit auch der drohenden eigenen Kastration wird verleugnet. Später befasste sich Freud in

seiner posthum veröffentlichten Arbeit der »Ichspaltung im Abwehrvorgang« (1940e [1938]) mit der Effizienz des Tricks, zwei Einstellungen nebeneinander und völlig getrennt voneinander existieren zu lassen, was einen Riss im Ich zur Konsequenz hat, aber ermöglicht, Widersprüchliches ohne Konflikt hinzunehmen ohne die Arbeit der Auseinandersetzung, der Durcharbeitung schmerzlicher Gefühle, und womöglich zum Preis eines Verzichts auf die realitätsabgewandte Einstellung. Krejci (2015) fasst zusammen: »Die Spaltung – oder Dissoziation – des Ichs führt zur Ausbildung einer pathologischen Struktur, die durch unreife Abwehrmechanismen, vor allem aber durch Verleugnung gestützt wird« (ebd., S. 162).¹

Die jetzigen Zeiten von Polykrisen sind geprägt von großer Unruhe, Kriegsangst, ständiger Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft, Instabilität und der Zerstörung bislang für unanfechtbar gehaltener institutioneller Strukturen bis hin zur völligen Ununterscheidbarkeit von Wahrheit und Lüge, die egal, d. h. gleich-bedeutend, geworden sind. Sie führen zu einer langsamem Gewöhnung daran, dass Demokratien schwinden, dass es keine Garantie für Sicherheit gibt, dass Staat, Umwelt und Wirtschaft in bisher ungekannt rasantem Tempo einem Umbau unterliegen. Ich-

Spaltung wird hier für die meisten Menschen zwingend mit Blick auf den Aspekt, nicht hinzusehen bzw. das Hinschen zu dosieren, zu relativieren und Unerträgliches abzuweisen. Sie wird zu einer inneren Notwendigkeit, um den Alltag weiter bewältigen zu können.

Dies führt aber auf Dauer zu einer im Individuum entstehenden anti-ödipalen Verfassung: Wenn eine ödipale Strukturbildung beinhaltet, aus der Dualunion mit dem Primärobjekt herauszutreten, teilen zu lernen, die Frustration zu ertragen, nicht ständig verbunden und dazugehörend zu sein, das abwesende Objekt als immer noch liebend und geliebt in sich zu behalten, den eigenen Hass zu ertragen und zu lernen, dass er nicht vernichtend sein muss; wenn also diese Lernprozesse aus Konflikten letztendlich zu Toleranz und der Fähigkeit führen, eine konstruktive Auseinandersetzung einzugehen und einen symbolischen Raum in sich zu errichten, so wird dies angegriffen durch eine Spaltung des Ich, das Konflikte gar nicht erst spürbar werden lässt. »Der Mechanismus der Spaltung unterliegt selbst der Verdrängung« (Krejci, 2011, S. 14f.).

Hierbei wird das Verhältnis zur Realität angegriffen, und das Denken unterliegt dem Primärprozess, in dem Phantasien zur Wunscherfüllung das Prinzip haben. Gegensätzliches, das auf einen Konflikt verweisen könnte, wird überspielt, nicht zur Kenntnis genommen, Unterschiede werden egalisiert, Getrenntheit wird nicht zugelassen. Im individuellen Verhalten zeigt sich dies in einem »Weiter-So« wie bisher; der gewohnte Rhythmus, die immer gleichen Abläufe geben Halt, und die eingefurchten Routinen ermöglichen das Gefühl, das Leben im Griff zu haben. Gestützt wird das durch die Wahrnehmung, dass alle Menschen dies so tun wie man selbst. Ein Ausbrechen aus den ge-

1 [Anm. d. Hrsg.: Wenn wir unter Bezugnahme auf Pierre Janet (1889) unter »Dissoziation« einen komplexen psychophysiologischen Prozess verstehen, bei dem es zur Störung der Integration wichtiger psychischer Funktionen auf unterschiedlichen psychologischen und psychophysiologischen Ebenen kommt, bietet es sich an, hier von einem »dissoziativen Phänomen« zu sprechen. Dieses manifestiert sich in einer Kompartimentalisierung von Bewusstseinsinhalten, bei der die bedrohlichen Klimarealitäten so vom Alltagsleben getrennt gespeichert sind, dass sie gleichzeitig gewusst und nicht gewusst werden.]

wohnten Strukturen würde für die meisten Menschen Verunsicherung mit sich bringen und einen großen Aufwand.

Neben Verdrängung und Verleugnung spielt die Isolierung von Zusammenhängen eine große Rolle. In Bezug auf die ökologische Zerstörung zeigt sich dies z. B. in einer Isolierung zwischen den Themenkomplexen Klima, Migration, Artensterben, Demokratieschwund, Wirtschaftskrise, Krieg, Verteilungsgerechtigkeit usw. Im Grunde weiß jede und jeder, dass es hier einen Zusammenhang gibt, aber damit es im Denken bedeutsam werden kann, muss der Zusammenhang zwischen all diesen Gebieten konkret zu Ende gedacht werden, auch mit Bezug darauf, was es für einen selbst bedeuten würde: Bei der Überlastung der planetaren Grenzen kommt es zu Nahrungsmitteldefiziten, zu Wassermangel, zu vermehrten Kriegen und Bürgerkriegen um Ressourcen, entsprechend zu Massenmigration und zu Polarisierung in den reicher Industrienationen mit steigender sozialer Instabilität. Klimawandel führt zu noch massiverem Arten- schwund, was wiederum den Klimawandel anheizt. In einer Atmosphäre gesteigerter Ängste durch schwindende Sicherheiten aufgrund immer häufiger und heftiger werdender Extremwetterereignisse und der Gefahren, die dies mit sich bringt, durch schwindende Ressourcen z. B. infolge von Lieferkettenunterbrechungen, neigen Menschen dazu, sich an populistische Parteien zu klammern und ihnen zu glauben; demokratische Regierungen schwinden in der Folge, und es kommt zu sozialen Unruhen, Inflation, Arbeitslosigkeit, Gewalt und weiter sich ausbreitendem polarisierenden Denken und einer zunehmenden Normalität des Schwarz-Weiß-Denkens und der Feindschaft gegenüber Fremdem, zur Abschottung von Nationalstaaten und zunehmenden autoritären Regierungen.

Schon jetzt hat die Welt mehr autoritäre Regierungen als demokratische (Zandt, 2024).

Sieht man hingegen Klimawandel, Krieg, Migration usw. als einzelne, voneinander getrennte Bereiche, die zeitlich und geografisch gemeinsam auftreten mögen, aber keine gemeinsame sich gegenseitig beschleunigende Ätiologie aufweisen, erscheint dies »sicherer« und »handhabbarer«.

Allein das Wort »Klimawandel« zu benutzen, verführt zu einem Denken in abgezirkelten Würfeln, denn es vermeidet den Zusammenhang zu Kapitalismus und Rassismus, Verteilungsgerechtigkeit usw., und gibt dem Wunsch Nahrung, es als meteorologisches Phänomen sicher zu verstauen, und überdies es als langsam Wandel – und damit einholbar – zu verharmlosen, und weiter prokrastinieren zu können.

Dass das Denken unter Beschuss dazu neigt, sich – antiödipal – zurückzuziehen vom zusammenhängenden Denken auf ein Denken innerhalb einer Dualunion, die Fremdes oder Unangenehmes ausschließt, also auf einfache Prozesse, in der der Wunsch über die Realität gesetzt wird, und dass dies die Polarisierung und ein Schwarz-Weiß-Denken immer weiter vorantreibt, ist von großer Bedeutung: Denn dann können wir die Spaltung und die Produktion einer – kurz- und mittelfristig – schützenden Abwehrorganisation, die die traumatische Wahrnehmung aberkennt, verstehen als flächendeckend aktiv in einer Gesellschaft, die über die planetaren Grenzen hinaus lebt. Ein gespaltenes Ich kann auf diese Weise als gesellschaftlicher Normalzustand beschrieben werden, der nicht sonderlich auffällt. In diesem Normalzustand ist es als Selbstverständlichkeit zementiert, dass z. B. Überkonsumption praktiziert und das schmerzliche

Gefühl von Ohnmacht und Abhängigkeit abgewiesen wird, zugleich aber paradoxerweise auch eine geminderte Partizipation an demokratischen Prozessen stattfindet. Um diese Ausweitung einer individuellen Abwehrorganisation auf eine kollektive Abwehr verstehen zu können, müssen natürlich Großgruppenprozesse und deren Dynamik sowie politische und wirtschaftliche Interessen und Handlungen inklusive ihrer Verbreitungsmethode mittels Sozialer Medien miteinbezogen werden, denn allein psychologisch kann der systematische Umbau einer demokratischen Gesellschaft hin zu einer autoritären nicht erklärt werden.

Dennoch liefern die individuellen Abwehroperationen im Zusammenspiel mit kollektiven ein sinnvolles Bild dazu, wie die kollektive Manipulation individuell ins eigene System eingebaut wird und wie das Ergebnis wiederum zurück ins Großgruppengeschehen eingespeist wird.

Rückzüge

Mithilfe der Verleugnung wird das Faktum der Erderhitzung zwar kognitiv anerkannt, oft auch deren anthropogener Charakter, aber dies gilt dann nicht in Bezug auf die Notwendigkeit eines Handelns, die dies nach sich ziehen müsste: Denn der Affekt des Unerträglichen wird mittels der Verdrängung abgewiesen. Oftmals wird dies von KritikerInnen dieses Tatbestands der Bequemlichkeit oder der Gleichgültigkeit zugeschrieben; dabei wird jedoch übersehen, dass es einer erheblichen Anstrengung bedarf, sich aus den gewohnten Bahnen des eigenen Konsums oder der gewohnten Weise, Politik als Individuum zu betreiben (meist: wählen zu gehen, aber nicht mehr) zu befreien. Und mehr noch: In der Kritik am Individuum wird oft nicht mitgedacht,

dass diese gewohnten Bahnen bereitgestellte kulturelle und auch politische Praktiken beinhalten, die die Entpolitisierung, die daraus hervorgeht, mindestens in Kauf nehmen.

Das Individuum, häufig gescholten als schuldig am Überkonsum, insbesondere auch gescholten von der fossilen Industrie, die damit die Verantwortung für den wachsenden CO₂-Ausstoß auf den Einzelnen abwälzt, ist gefangen in einer Falle von Ohnmacht und Perspektivlosigkeit: Geknechtet von Sozialen Medien, die es ständig vorantreiben zu weiterer Selbstoptimierung, zu mehr Leistung und Performance und auch zu mehr imperativem Genuss, zerrieben zwischen zu viel Detailwissen und zu viel Unwissen darüber, wie es irgendwie gestaltend mitwirken könnte am großen Ganzen, zieht es sich zurück in Erhol-Oasen.

Die aktuell am ehesten beobachtbare Variante ist der Rückzug ins Private und – ganz konkret – in die eigenen vier Wände, die besonders verschönert, restauriert, dekoriert werden (dies war besonders zu beobachten in der Pandemie), und in das man sich zurückziehen kann, um es sich gemütlich zu machen, z. B. auch mit dem ununterbrochenen Ansehen von Serien. Ähnlich verhielt es sich mit dem Spazierengehen und Wandern in der Natur als einer Rückversicherung, dass es diese noch gibt und dass (noch) alles heil ist, und um sich mit ihr verbunden fühlen zu können, wenn schon zwischenmenschliche Verbindungen nicht mehr so leicht möglich waren. Zugleich treibt aber der Rückzug das Gefühl der Ohnmacht, dem man eigentlich entrinnen wollte, noch voran, da mit zunehmendem Entschwinden aus der Öffentlichkeit auch Gefühle der Verbundenheit mit einer Gruppe und der eigenen Wirkmächtigkeit weniger werden (Pouliakos, 2023). Auch da, wo es so schien, als ob